Wir streben Partnerschaft an

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **94 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AM RUNDEN TISCH

Wir streben Partnerschaft an

Der Patient als hilfloses, entmündigtes Kind, die Krankenschwester als dienende, sich aufopfernde Mutter, der Arzt als dominierender Patriarch, dessen Befehle widerspruchslos auszuführen sind, mit dieser Klischeevorstellung haben die führenden Frauen der Kaderschule an der Moussonstrasse in Zürich überhaupt nichts im Sinn. Für sie steht der Patient im Mittelpunkt, ihm zur Seite Arzt und Krankenschwester als gleichberechtigte Partner.

Die Vorwürfe

«Actio» traf in Zürich mit Ruth Quenzer, der Rektorin der Kaderschule, mit Martha Meier, stellvertretender Rektorin, mit Emmi Cassani und Annemarie Kesselring, beides Lehrerinnen, zusammen, um mit ihnen über den Katalog von Vorwürfen zu sprechen, die sich hie und da an die Adresse der Kaderschulen des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) richten, und um die Zielvorstellungen ihrer Leiterinnen kennenzulernen.

Die Vorwürfe:

- An den Kaderschulen herrscht eine unrealistische Vorstellung über den Spitalalltag.
- Die Kaderschule schafft neue Begehrlichkeiten.
- Die Kaderschule stellt zu hohe Anforderungen für die Aufnahme in die Kurse.
- Die Kaderschule erzieht nicht zur Anpassungswilligkeit.

Unrealistische Vorstellungen

Ruth Quenzer: «Diesen Vorwurf macht man uns zu Unrecht. Ich persönlich habe eine zwölfjährige Pflegepraxis hinter mir. Später leitete ich eine Schwesternschule und ein Spital in Ghana. Nach 14jähriger Tätigkeit als Lehrerin an der Kaderschule wurde ich vor fünf Jahren zur Rektorin ernannt.

An der Universität in Manchester studierte ich Pädagogik mit Schwergewicht auf Erwachsenenbildung und Berufsbildung.

Auch Martha Meier war lange Jahre pflegende Schwester, bevor sie Lehrerin an der Kaderschule wurde. Sie hat sich an den Universitäten von Edinburgh und von Boston weitergebildet im Gebiet der Krankenpflege.

Emmi Cassani war ebenfalls lange Jahre pflegende Schwester und fünf Jahre lang Schulleiterin an einer Schule für Praktische Krankenpflege.

Annemarie Kesselring war jahrelang Krankenschwester im In- und Ausland und kam kürzlich aus San Francisco zurück, wo sie an der University of California in drei arbeitsintensiven Jahren ihren Master's degree erworben hat.

Nur 10 % des Pflegepersonals sind Männer. Aber an der Kaderschule Zürich stellen die Männer etwa 15 % der Schüler. Das heisst, Männer sind karriereorientierter als Frauen.

Wir alle kennen also die Spitalpraxis aus Erfahrung, wir sind keine Schreibtisch-Theoretikerinnen. Zudem konfrontieren uns unsere Studierenden tagtäglich mit Problemen aus der Praxis.»

Die Kaderschule schafft neue Begehrlichkeiten

Martha Meier: «Wir verstehen eine Krankenschwester nicht nur als Helferin des Arztes, sondern als Helferin und Anwalt des Patienten. Der Patient steht im Mittelpunkt. Wir halten die Pflege für ebenso wichtig für den Patienten wie die ärztliche Betreuung. Der Arzt stellt die Diagnose, er legt die Behandlung fest. Im Zeitalter der Spezialisten (ein Patient benötigt unter Umständen deren fünf) hat aber der Arzt für den einzelnen Patienten wenig Zeit. Doch Krankheit kann nach unserer Auffassung weit über den körperlichen Schaden hinausgehen. Pflege umfasst den ganzen Menschen, seine Vernetzung in der Gesellschaft, der Familie, dem Beruf. Wir versuchen ihn psychisch, physisch, spirituell und sozial als Ganzes zu sehen.

Wir sehen Möglichkeiten für eine patientengerechte Betreuung, indem wir mit dem Patienten und seiner Familie die Pflege planen und versuchen, Angehörige dort miteinzubeziehen, wo dies sinnvoll scheint.

Anderseits befürworten wir die spitalexterne Pflege.»

Ruth Quenzer: «Wir halten es für eine der Aufgaben der Schule, dieses Bewusstsein, den Patienten als Ganzes zu sehen, zu fördern. Der Pflegebereich hat viele eigenständige Aufgaben. Leitende Krankenschwestern müssen lernen, partnerschaftlich neben Ärzten und Verwaltern im Management der Spitäler ihren Bereich zu vertreten. Sie sollten auch fähig sein, politische Aufgaben im Gesundheitswesen zu übernehmen. Unsere Schule versucht bewusst zu machen, dass für Kader im Pflegeberuf ständige Weiterbildung unabdingbar ist.»

Die Kaderschule stellt zu hohe Ansprüche

Ruth Quenzer: «Die Kaderschule bietet Jahreskurse und zwei Jahre dauernde berufsbegleitende Ausbildungen an, zum Beispiel die Ausbildung zur Lehrerin oder zum Lehrer für Krankenpflege oder zur Oberschwester, zum Oberpfleger, zur Stationsschwester, zum Stationspfleger.

Dazu kommt ein breites Angebot an verschiedenen Fortbildungskursen. Wir wollen Frauen und Männern in Pflegeberufen ein ausgeprägtes Berufsbewusstsein vermitteln. Das ist kein Widerspruch zur Humanität. Die Alternative kann ja nicht heissen ‹gescheit *oder* lieb›!

Die Gesundheitspolitik ist Sache der Kantone. Der Schulsack der Anwärter oder Anwärterinnen für die Weiterbildung ist sehr unterschiedlich. Wir müssen gewisse Forderungen stellen, damit wir unsere Aufgabe gut machen können. Es ist aber nicht wahr, dass wir Mittelschulbildung oder die Maturität verlangen. Weil es nicht mehr genügt, den Pflegeberuf allein im Bereich der Gefühle und des Dienens anzusiedeln, weil wir im Interesse der Kranken auch den analytischen und kritischen Geist und das selbständige Denken fördern wollen, müssen wir aber auf breites Allgemeinwissen aufbauen können.»

Im Frühjahr 1986 wird die Verlegung der Kaderschule Zürich nach Aarau vollzogen. Es ist zu hoffen, dass dannzumal auch die Umbenennung von «Kaderschule» in «Höhere Fachschule für Krankenpflege SRK» erfolgt. Die Kaderschule in Lausanne heisst heute schon «Ecole supérieure d'enseignement infirmier».

Fehlende Anpassungswilligkeit

Emmi Cassani: «Ausdrücklich sei hier gesagt, dass wir nicht in Konkurrenz mit den Ärzten treten wollen, aber wir streben eine Partnerschaft an. Krankenschwestern auf allen Stufen der Hierarchie müssen so gut sein, dass man sie dank ihrer Leistungen auch als Partner anzuerkennen bereit ist.

«Und noch eine folgenschwerere Konsequenz hatte die Unterordnung der Pflege unter die Medizin: Die Krankenpflege konnte durch die Fremdbestimmung kaum ein eigenes Berufswissen und auch keine eigene Wissenschaft haben. Wissenschaft kam allein der Medizin zu. Dies führte bis heute dazu, dass der Anteil der Pflege an der Heilung eines Patienten nicht in Erscheinung tritt, sie wird allein dem Arzt zugeschrieben, denn die Krankenpflege konnte aufgrund ihrer ‹Unwissenschaftlichkeit› niemals Kriterien für die Qualität und den Erfolg ihrer Arbeit entwickeln und diese auch nach aussen dokumentieren.»

Das Zitat stammt aus dem Buch «Frauen in der Krankenpflege» von Claudia Bischof (Campus Forschung 1984).

Dabei ist nicht zu verschweigen, dass uns die eigene Basis nicht immer Gefolgschaft leistet. Zu tief ist noch die Vorstellung verwurzelt, dass der Arzt in jedem Falle recht hat und dass dessen Anordnungen widerspruchslos Folge zu leisten ist. Es ist im Grunde genommen die traditionelle Rollenverteilung, die auch im Pflegebereich vielfach kritiklos übernommen wurde.»

Hände, gemalt von Martin Ziegelmüller, dem Kunstmaler aus Vinelz, von welchem auch das Titelblatt stammt. Gleichberechtigte Hände eines Teams, die sich zum Beispiel während einer vier- bis achtstündigen Herzoperation um einen kranken Menschen bemühen.

Krankenpflege braucht auch Forschung

Annemarie Kesselring: «Unter den gegebenen gesellschaftlichen Umständen tut es not, die Beruflichkeit der Krankenpflege zu fördern. Wir brauchen ein erweitertes, vertieftes Verständnis von Pflege. Krankenpflege ist eine Kunst, ein Dienst oder eine Liebestätigkeit am Patienten, sie ist aber auch ein moderner Beruf, in dem wissenschaftliche Erkenntnisse bekannt sind und in die Pflegehandlung einfliessen sollen.

Voraussetzung für dieses Denken ist allerdings, dass einige Krankenpflegepersonen auch akademisch geschult sind und die erforderlichen wissenschaftlichen Qualifikationen besitzen. Die Krankenpflege sucht ihr eigenes berufliches Wissen zu definieren, Grundlagen zu erarbeiten, die es erlauben, den Beruf weiterzuentwickeln. Dazu hilft eine akademische Ausbildung. Was wir benötigen, ist mehr Selbstbewusstsein und Bereitschaft, im eigenständigen Bereich der Krankenpflege Verantwortung zu übernehmen. Das heisst, dass sich die Krankenpflege auch mit ihrer eigenen Geschichte und der Rolle der Frau in unserer Gesellschaft auseinandersetzen muss: Der Krankenpflegeberuf mag in besonderem Masse vom traditionellen Bild der Frau geprägt worden sein.

Ich möchte, neben meiner Lehrtätigkeit, mich auch mit Forschung beschäftigen. Meine Berufserfahrungen im In- und Ausland konfrontieren mich immer wieder mit den Fragen und Problemen unseres komplexen Berufsalltags. Aus Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen weiss ich, dass vielerorts das Problembewusstsein hoch ist, dass jedoch die Fähigkeiten und Möglichkeiten, im Alleingang die Alltagssituation in Richtung von mehr kompetenter, verantwortungsbewusster Eigenständigkeit zu verändern, begrenzt sind. An der Kaderschule wurde mir bewusst, dass der Krankenpflegeberuf sich nur weiterentwickeln kann, wenn wir gemeinsam und mit unsern Partnern im Gesundheitswesen daran arbeiten.» □